



1938 - 1939



DEUTSCHE ZEITUNG

FÜR CHILE



## BIIDER ZU UNSERM AUFSATZ:

—Weihnachtliche Erst-  
besteigung in der chi-  
lenischen Hochkordi-  
llere.

## BAÑOS DEL FLACO.

Das breite Trogtal des  
Rio Tinguiririca. Hin-  
ten der Grenzkamm  
gegen Argentinien mit  
den Orejas (4000 m).



## RIO TINGUIRIRICA.

Die Badehäuser dicht  
am Fluss. Thermal-  
und Mineralquellen  
längs desselben, durch  
Dämpfe angeheizt.  
Grande Esmeralda  
quert das Tal Neu-  
schnee.



## TINGUIRIRICA — KORDILLERE.—

Blick vom Pajaril über  
ein innerandines Pla-  
teau nach Norden.  
Rechts Anstieg zum  
Vulkan Tinguiririca  
(4000 m.).



deren wir ein bescheidenes Mittagessen einnahmen, erhielten wir Pferde zum Ritt für die letzten 20 Kilometer bis zu den Baños del Flaco. Der frühe Nachmittag war drückend heiss, die Pferde waren müde, und nur langsam kamen wir in dem steinigen Flussbett oder über die Geroelhalden vorwärts. Immer spärlicher wurde der Pflanzenwuchs. Die Bäume verschwanden; Gestrüpp allein beherrschte die Talsohle, nur an einer Stelle von einer saftig grünen Viehweide unterbrochen. Ein Nebenbach stürzte als Wasserfall über die schroffe Talwand in die Tiefe.

Nach dem Überschreiten einer gewaltigen Endmoräne, der Schotterablagerung eines einstmaligen Gletschers, in die sich der Fluss bedeutend eingeschnitten hatte, erreichten wir die Baeder. Unauffällig fügten sich die niedrigen Gebäude mit ihren grauen Wellblechdächern dem Hang des jenseitigen Ufers ein. Die Brücke über den eingeeengten Fluss war fast zu schmal für Pferde, die vor dem tosenden Wasser scheuten.

Die Thermalquellen selbst lagen dicht unten am Fluss. Dort waren auch die Badestuben mit den Zementwannen errichtet worden. Aufsteigende Rauchsäulen verrieten die Stellen des Empordringens der heissen Waasser. Ihre Temperatur betragt 90°. Sie enthalten Phosphor—, Schwefel —und Arsenalze und sind heilsam bei Bronchial— und Lungenkrankheiten. Das etwas höher erbaute Badehotel wurde zum Standlager für unsere Bergfahrten. Wir hatten Betten und gute Verpflegung. Der Wirt war ein Ita-

liener, die Gäste waren ausschliesslich Chilenen, grossenteils kinderreiche Familien.

Das Tinguiririca-Tal hat bei den Baños del Flaco die Form eines breiten, vom Gletschereis ausgehobelten Troges mit hohen, steilen Felswänden. Ringsum erheben sich Berge mit imposanten Eigenformen, über die etwa 1700 m hoch gelegene Talshole. Nähere Erkundigungen versuchten wir bei einem einheimischen Viehhirten einzuziehen, der während der "Saison" Badewaerter war, allerdings ohne grossen Erfolg.

Deshalb machten wir uns am nächsten Vormittag selbst zu einem Erkundungsgange auf nach dem Nebental, das über den Baedern in das Haupttal einmündet. Seine Dauer sollte kurz bemessen sein, daher nahmen wir nur den Photoapparat, ein Seil, etwas Schokolade und ein Broetchen mit. Oberhalb eines Wasserfalles fanden wir, 600 Meter über dem Tinguiririca-Talboden, einen saftigen Potrero mit viel weidendem Vieh. In seinen höheren Lagen war er unter Schnee begraben. Über die immer ausgedehnter werdenden Schneefelder stiegen wir nach einem stufenförmig abgesetzten zweiten Potrero, der im Hochsommer der Ziegenzucht dient, und schliesslich zum Talschluss empor. Oben gerieten wir (in knapp 3000 m Höhe) in weite, plateauartige, grossenteils schneebedeckte Hochfläachen.

Aus ihnen ragte, greifbar nahe, wie eine gewaltige Krone die Cordillera Pajaril. Der Aufstieg in ihren Felsen war verhältnismässig schwierig. Das Gestein war nicht

VERKAUF VON DRUCKPAPIEREN  
FABRIK VON ZUSAMMENLEGBAREN SCHACHTELN

**Ricardo Neupert**

San Diego 153 — Teléfono 968 — Villa 3945 — Santiago

griffsicher, da es teilweise aus vulkanischem Material bestand. Die Felstürme, die wir umgehen oder überklettern mußten, waren steil. Schneewächten waren zu überwinden, breite Spalten zwischen dem Firnschnee und dem Felsgestein mahnten zur Vorsicht. Seillaenge um Seillaenge legten wir bis zu der kleinen mit losen Gesteinstrümmern übersaeten Gipfelverebnung zurück. Der Höhenmesser zeigte 3500 m an.

Weit war die Fernsicht. Am eindruckvollsten war der Blick nach Norden auf den Vulkan Tinguiririca. Es war ein sonniger und windiger Tag. Durch das Licht- und Schattenspiel der Wolken wurde die Kordillerenlandschaft belebt. Zu unseren Füßen breiteten sich unsagbar weite und tief verlaufende Mulden ewigen Schnees mit vereinzelt braunen Lomas aus. Zwischen den schroffen Gipfeln des Tinguiririca-Massivs, an denen Wolkenfahnen hingen, flossen Gletscher steil herab. Im Osten auf argentinischer Seite boten sich kahle, gelbrote Bergrücken dem Auge dar, davor der mächtige, vereiste Grenzkamm der Orejas, der das Ziel unserer nächsten Bergfahrt werden sollte.

Als wir geknipst hatten und wieder abstiegen, waren wir voller Freude, war es uns doch ohne Vorsatz gelungen, einen Kordillerengipfel zu besteigen und zu vermessen, der weder auf der Karte eingetragen noch in diesem wenig erwanderten Gebiet überhaupt bekannt war. Abwaerts eignete sich die aufgetaute Kruste des Schnees vortreflich zum Herunterschlitzen. Der sich nun-

mehr einstellende nagende Hunger noetigte uns, das bisher verschmehnte steinharte Broetchen in eisigem Quellwasser aufzuweichen und zu verzehren. Nur drei Stunden brauchten wir zu der Baedern zurück—sieben Stunden hatte der Aufstieg gedauert.

Der folgende Tag war ein Rasttag mit vergeblichen Versuchen, Mulas oder Pferde für einen Talritt zu mieten. Deshalb mussten wir zu Fuss in der nächsten Nacht um ein Uhr bei Mondenschein die Wanderung antreten. Der Mond war voll, die Nacht war klar und ruhig. Der Duft letzter Sonnenwaerme, aromatischer Gebirgskraeuter und von Frühlingsblüten schwebte über allem. Felsen und Nebentaeler warfen drohende schwarze Schatten. Bald hatten wir die Schlaftrunkenheit abgeschüttelt.

Als der Morgen hinter den hohen Spitzen des Grenzkammes der Cordillera de las Orejas emporstieg, schauten wir zurück auf das wunderbare Nebelspiel, das tief drunten das Tinguiririca-Tal erfüllte. Waehrend die ersten Sonnenstrahlen schraeg die hoechsten Spitzen berührten, brodelten unten dichte graue Nebel.

Noch einige Stunden vergingen, in denen wir in mühsamem Auf und Ab über die riesigen Endmoraenengürtel der Quebrada de Herrera steigen mussten, ehe wir an den glitzernd weissen Schneestrom kamen, der den ganzen oberen Teil der Quebrada bis hinauf zum Grenzwamm bedeckte. Tiefe Abflussrinnen hatten sich die Schmelzwaesser des Schnees durch den Moraenenschutt gerissen.

J E D E E L E G A N T E D A M E

G E B R A U C H T N U R D I E U N V E R G L E I C H L I C H E N S C H O E N H E I T S M I T T E L

**BARBARA LEE**

Lippenstifte, Cremes, Puder, Brillantine, Wangenrot, Nagelpolitur, usw

E I N Z E L V E K R A U F : E S T A D O 3 8 3 , S A N T I A G O

G E N E R A L V E R T R E T E R :

D R O P P E L M A N N H n o s .

B L A N C O 1 2 0 9

V A L P A R A I S O

C A S I L L A 1 7 6 5

Steil zog sich der Schneestrom hinauf nach den Gipfeln. Aber der Schnee war nicht verharscht, so dass wir sicher treten und fast ohne zeitraubende Kurven geradenwegs ansteigen konnten.

Linkerhand ragten, von Wolken eingehüllt, zwei gewaltige Felsspitzen auf. Schon glaubten wir, in ihnen die Orejas wiederzufinden. Als aber der Nebel in Fetzen wegeweht wurde, als goldene Strahlen plastisch das schwarze Gestein von den weissen, hinanleckenden Schneezungen schied, stellte es sich heraus, dass sie zwar massige und schon 3200 Meter hohe Felsberge, aber doch nur die Vorposten im Orejas-Massiv waren. Wieviele Hunderte von Metern über ihnen und wieviele Kilometer weit entfernt würde sich der Hauptgipfel nun erheben, für den unsere Karte — schon jetzt als falsche Angabe zu erkennen — die Gipfelhöhe von 3500 m eingesetzt zeigte?

Die Stunden des Vormittags verflossen im Steigen über die unendlichen Schneefelder. Unsere Blicke schweiften über die wundervolle winterliche Gebirgslandschaft.

Ueber die dunkle Felswand sprang ein Wasserfell und verschwand unter der Schneedecke. Kleine Schmutz- und Schneepyramiden hatten sich unter dem Einwirken von Sonne und Wind gebildet. Senkrechte Schneewände mussten umgangen werden. Inmitten der Schneewüste dieses Hochtales lag eine winzige, kreisrunde, blaugrüne Fläche — ein Gletschersee. Unter den markant über den Grenzkamm aufragenden Gipfeltürmen suchte das Auge nach dem höchsten. Aufwaerts! Immer aufwaerts!

Der unten so leicht tretbare Schnee ging in den höheren Lagen in eisharten Firn über. Stufen mussten in ihn gehauen werden bei der Überwindung steiler Haenge. Viele Rasten machten sich noetig, um ein ausgedehntes Penitentesfeld zu queren. Die letzten 150 Meter waren zu jaeh abfallend, als dass der Schnee haette überhaupt liegen bleiben koennen. Mit groesster Anstrengung arbeiteten wir uns zehnmeterweise hoch, denn unsere Spannkraft liess nach. Ein eisiger Wind

benahm uns schier den Atem und trieb uns Sand und Steinchen ins Gesicht.

Die Uhr zeigte die vierte Nachmittagsstunde, als wir den Gipfel erreichten. Droben auf dem Felstürmchen war kaum Raum für uns zwei. Mit Vorsicht mussten wir uns bewegen, um ein Abstürzen zu vermeiden. Auf der Skala des Höhenmessers lasen wir ab: 4000 Meter. Schon 15 Stunden waren wir auf den Beinen. Aber trotz aller Erschoepfung waren wir in froher Stimmung, dass wir die Erstbesteigung des Viertaussenders der Orejas vollbracht hatten.

Die Rundsicht war noch groesser als zwei Tage zuvor von der Cordillera Pajaril. Wie eine messerscharfe Schneide lief der Grenzkamm zwischen Chile und Argentinien nach Norden. Seine Flanken waren verfirnt. Hinter der Firstlinie tauchte in der Ferne wiederum der breite, zernagte Stock des Vulkans Tinguiririca auf. Im Gegensatz zu dem winterlichen Anblick der stark gegliederten, formenreichen chilenischen Kordillerenseite wurden auf argentinischem Gebiete einfoermige, bunte, schneelose Bergmassen sichtbar. Über diese stiegen vereinzelt gewaltige, 5000 Meter hohe, laengst erloschene Vulkane wie Riessendome empor. Im Süden zog die Krone des Planchon, der zum Vulkan Petorca gehoert, den Blick auf sich, so eindrucksvoll, dass wir ihn zum Zielpunkt unserer naechsten Reise machen wollten. Wie eine Burg des deutschen Mittelalters erschien die Torre Santa Elena in diesem Kordillerenbild.

Nicht lange blieben wir oben auf den Orejas. Der Sturm vertrieb uns. Auf dem Rückmarsch trafen uns die ersten Regentropfen. Als kalte Dusche drangen sie am Abends nach der Rückkehr zu den Baños del Flaco durch die Dachritzen der Badestube, als wir mit einem heissen Bade einer Erkaeltung vorzubeugen suchten.

Über Nacht — es war Mondwechsel — fiel Neuschnee. Ein weisser Flaum bedeckte am Morgen Berg und Tal. Winterlandschaft ringsum wie in Deutschland.